

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

2. Die offiziellen Vertreter der Wissenschaft nähern sich Carl Hutters  
Entdeckungen von H. Grote

streutheit kein Fehler, sondern sogar eine Tugend. Das Kind würde stumpfsinnig sein, wenn es nicht bisweilen zerstreut wäre. Was aber das Träumen anbelangt, so hat es damit folgende Bewandnis. Es kann dasselbe oft ein Zeichen sein von zwei goldenen Fäden, die das Kind leiten. Stille Einkehr bei sich selbst, oder aber ein reiches Gefühl für die Außenwelt, für andere Menschen usw. Es giebt Kinder, deren Anlagen so kräftig sind, daß ein Gegenstand sie wohl tagelang beschäftigt und alles andere für sie tot ist. Dann ist ihr Träumen hoffnungsvoll. Es giebt auch Kinder, die über eine Freude, die sie andern machen wollen, alles vergessen, die ein Andenken an teure Lieben vollständig fesselt. Solche Träumer sind auf dem Wege, die liebenswürdigsten Menschen zu werden. Ein solcher war der Dichter Höltz, der schon von Jugend an etwas in sich Gelehrtes, Träumersches hatte, aber später als Jüngling bewies, wie reich und edel die Gefühlswelt seines Herzens war. Er war einer der besten Söhne, einer der zärtlichsten Freunde. Aber wenn das Träumen zum trägen Hinbrüten wird, dann ist es entweder ein Einwiegen in süßliche Empfindungen, oder eine gewisse Denktätigkeit. Beides ist ein gewaltiger Fehler und muß um jeden Preis geheilt werden. Man lasse den Träumer recht oft Rechenschaft von seinem Tun ablegen, man feure ihn an, man gebrauche die Mathematik als Medizin, lasse ihn tüchtig im Kopfe rechnen, gebe ihm Rätsel auf, und entferne Bücher von ihm, die nutzlose Träumereien begünstigen. (Manchmal ist auch das träumerische Wesen der Kinder eine Folge von Nervenschwäche, welche durch eine ungeeignete, reizende, die Nerven schwächende Diät: (viel Fleisch, Bohnentaffee, Wein, u. andere alkoholische Getränke, nährsalzarmes Weißbrot, wenig Obst und Gemüse) entstanden ist. Solche Kinder können nur dadurch von dem Fehler des Träumens befreit werden, daß man durch eine kräftige, reine, nährsalzreiche Diät (viel Obst, Gemüse Früchte, Milch, Honig, Butter, Schwarzbrot u. dgl.) ihr Blut reinigt und auffrischt; wodurch auch die Nerven und der ganze Organismus gestählt und gekräftigt werden. — In anderen Fällen konnte ich festsetzen, daß die Zerstreutheit und das Träumen und die Denkschwäche der Kinder Folgen des unseligen, Körper und Geist tötenden Lasters der Onanie waren. Diese Kinder wurden durch eine naturgemäße Kur (Hauptpflege, reizlose Diät, strenge Aufsicht, zweckmäßige körperliche und geistige Beschäftigung u. s. w.) von ihren körperlichen und geistigen Leiden und Fehlern geheilt. Eltern und Erzieher sollten stets, besonders in unserem Zeitalter der Genußsucht und Verweichlichung bei Erforschung der Kinderfehler stets an das Zivilisationslaster der Onanie denken, das so fürchterlich am Marke unserer Jugend zehrt, das die herrlichsten Blüten des Talents und Geistes im frühlingvollen Werden entblättert, die hohe Kraft des Geistes und Gemütes in Leere und Debe und grausige Nacht verwandelt, alle schönen und schönsten Eigenschaften des Körpers zerstört, und den so viel verheißenden Baum der kraftvollen Gesundheit elendiglich verdorren läßt. —

Doch da hören wir noch eine Mutter: „Ach, wenn nur mein Sohn“, sagte sie, „Haltung und Anstand lernte! Nichts als dumme Witze hat er im Kopfe, und jedes neue Kleid scheint ihm fast eine Aufforderung zu sein, sich auf's neue gehen zu lassen.“ Mein liebes Mutterherz, was Witz und Spaß betrifft, so vergiß nicht, daß er die erste Gabe des Verstandes ist. Mit

dem ersten Witze hat das Kind auch den ersten geistigen Funken aus sich geschlagen. Der Witz ist ja weit nichts als eine Kombination . . . gleichartiger Dinge. Freilich, da im Kinde höhere Begriffe die Zusammenstellung von Gedanken und Dingen nicht regeln, so kommt manches Lächerliche heraus. Aber hier ist vom Lächerlichen zum Erhabenen auch nur ein Schritt. Witzige Kinder sind sehr oft sinnreiche oder scharfsinnige Gelehrte geworden, denn die Neigung zu vergleichen, wird dann eine Neigung zu prüfen und zu schaffen. Wir könnten das an hundert großen Männern zeigen. Darum, Mutterherz, drücke über die Witze und Späße deiner Kinder gern ein Auge zu.

Daß Kinder ferner oft wenig auf ihr Aeußeres halten, ist wieder natürlich. Kinder beschäftigen sich ungern mit Formen und vergessen daher auch über einem Genuß ganz und gar an's neue Kleid zu denken, welches sie in schönster Form nach Hause bringen sollen. Gott sei Dank! daß es so ist. Kinder, die schon früh sich mit Schniegeln und Bügeln, mit Zieren und Bezieren beschäftigen, werden mit der Zeit feichte, anmaßende, dünnhäutige Menschen, die andere wieder nur nach dem Kleide beurteilen und deren ganzes Dasein ein wahres Puppenleben ist. Schotte sagte: „Je mehr man an mir arbeitete, mich striegelte und biegelte, desto rauher und toller wurde ich.“

Das laß dir gesagt sein, teure Mutter: laß deinem Kinde keine wesentlich:n Ungeschicklichkeiten zu, aber dann schrei nicht fort und fort: „Halt! Laß das! Komm her! Willst du! Ein Kind, welches sich fort und fort in solche Ausrufungszeichen verwickelt sieht, wird Alles, nur kein fester, lebensfrischer Charakter werden. Mathias Gierten, Lehrer.

### Der Charaktermodelt das Gesicht.

Die offiziellen Vertreter der Wissenschaft nähern sich Carl Guter's Entdeckungen.

Daß eine andauernde Gemütsbewegung schließlich einen bleibenden Zug dem Gesichte ausprägt, läßt sich von jedermann beobachten. Ein englischer Physiologe, Doktor Louis Robinson, erklärt den Vorgang so: Wenn die Gedanken immer und immer wieder die gleiche Richtung einschlagen, so entsteht ein ununterbrochener Strom\*) von den Nervenzentren des Gehirns zu den Gesichtsausdrucksmuskeln, die schließlich unter dem Einflusse einer fortwährenden gleichartigen Anspannung sich dauernd vor den andern Muskeln behaupten, gewissermaßen zu der Form erstarrten, die dem Gesichte einen nunmehr ständigen, ursprünglich aber nicht vorhandenen besonderen Ausdruck geben, einen geistigen Charakter. Selbst in den Träumen arbeiten die Nervenströme und modeln die Gesichtsmuskeln einseitig heraus. Zum Beispiel zeigt das Gesicht eines gewöhnlichen Kavalleristen einen beschleunigten Zug am Mund, das eines Exerziermeisters denselben Zug an Mund und Augen; der Kavallerist gebietet nur seinem Pferde. Der Drillmeister hat einen Zug im Gesichte mehr, dieser Zug muß also wohl das besonders wirksame Mittel sein, um Gehorsam von unsrer eigenen Species zu fordern. Allgemein gesprochen scheint es, daß ein fortwährendes Kämpfen mit kleinen Schwierigkeiten ein leichtes Aufheben der Lippen hervorrufe, daß dem Gesichte einen strengen, herben Zug verleiht. Man sieht ihn fast unverändert an allen Hausfrauen von dem Martha (sehr gut!). Die zusammengepreßten Lip-

\*) Diesen Strom entdeckte C. Guter in seiner Helioda.

nen, dieser bei Novellisten so beliebte und so viel miß- deutete Charakterzug, sind eher ein Zeichen der Schwäche als der Strenge. Sie erzählen von „immerwährenden Konflikten, in denen die Reserven, Ohnmacht und Träne, zum Kampf gerufen werden.“

Man sehe ferner den Kapitän zur See. Er trägt einen Zug von Autorität und gebietender Macht auf seinem Gesicht. Ist er doch der unumschränkste Herrscher, den es geben kann. Der gebietende Zug zeigt sich wiederum vornehmlich am Auge und ein Zug von sicherem Selbstvertrauen an dem leicht aufgeworfenen Munde. Ein anderer Zug von Autorität liegt in den dünnen Lippen des Geistlichen ausgeprägt; er deutet zugleich auf eine Durchdrungenheit von der Heiligkeit des Berufes. Beim Arzt sind Kinnbacken und Mund weniger starr, verraten aber doch Entschiedenheit. Sein Auge hat einen wachsamem und sympathischen Ausdruck, sein ganzes Gesicht trägt tiefe Erfahrung zur Schau. Etwas Zuversichtliches und Vertrautes liegt in dem Gesichtsausdruck des Advokaten, mit einer durchbohrenden Wachsamkeit des Auges gemischt und einen durchdringenden Scharfblick verratend. — Die Tatsache, daß zwei Leute, die lange zusammenleben, z. B. Eheleute, einander ähnlich zu werden pflegen, kann dadurch erklärt werden, daß die unbewußte Nachahmung auf die Gesichtsausdrucksmuskeln einwirkt, genau in derselben Weise, wie es eine ständige Leidenschaft, eine dauernde Gemütsbewegung tut. Jedenfalls ist die Tatsache einer Ähnlichkeit des Gesichts unter innig zusammenlebenden Menschen ganz all- gemein. Grote, Dresden.

### Das bayrische Religionsedikt v. 10. Jan. 1803.

Am 10. Januar d. J. waren es hundert Jahre, daß Bayern in die Reihe moderner Staaten eingetreten ist, indem es allen seinen christlichen Untertanen durch ein kurfürstliches Edikt den vollen Genuß der bürgerlichen Rechte gewährte und die Verleihung der Staatsämter lediglich nach der Würdigkeit, nicht nach der Religionsbekenntnis vornehmen zu wollen erklärte, auch die Bildung evangelischer Gemeinden ausdrücklich zuließ. Vorher war Bayern dasjenige Land gewesen, das sich, wie Cardinal Confalvi einmal sagte, der Kezerei vollständig erwehrt hatte. Kurfürst Maximilian I., aus dem 30jährigen Krieg sattfam bekannt, hatte Vorschriften von drakonischer Strenge erlassen, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen in Kraft blieben.\*) Kein Nichtkatholik durfte sich in Bayern niederlassen oder ein Gewerbe betreiben; die Bekleidung jedes Staatsamtes, gleichviel ob im Zivildienst oder Militärdienst, hatte die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche zur Voraussetzung, und jeder Beamte mußte vor seinem Amtsantritt eine feierliche Erklärung in diesem Sinne abgeben. Die Schullehrer und Stadtbehörden hatten dasselbe zu tun. War einer auf die Wanderschaft gegangen und kam von da zurück, so mußte er sich durch erneute Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses als rechtläubig ausweisen. Diejenigen, die in Geschäften in die protestantischen oder konfessionell gemischten Reichstädte reisten, wurden dort durch eigene Agenten überwacht. Die Teilnahme an den Gottesdiensten, Prozessionen und sonstigen religiösen Uebungen, das Einhalten der kirchlichen Fastengebote, die Beobachtung der österlichen Beichtpflicht wurde durch die Polizei beaufsichtigt.

\*) Ein Werk der Jesuiten.

Das ganze Schulwesen lag bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773) in dessen Händen. Durch die strengste Zensur und eine scharfe Grenzüberwachung suchte man jedes Eindringen antikatholischer Schriften zu verhindern. Alle Zuwiderhandlungen waren unter Strafe, manchmal grausame Strafe, gestellt. Man kann also ermessen, was es bedeutete, daß der neue Kurfürst Max Josef und sein Minister Graf Montgelas unter dem Eindruck der Notwendigkeit, den 1802 gewonnenen protestantischen Untertanen die Eingewöhnung in den bayrischen Staat möglich zu machen, jenen Schritt taten und Bayern zu einem Lande der Gewissensfreiheit umgestalteten. Höhere sittliche Motive waren für den Kurfürsten und seinen Minister nicht maßgebend; lediglich die Erwägung der Nützlichkeit der Maßregel gab den Ausschlag. Freilich war auch das nur möglich, weil die ganze Zeit vom Geist der Aufklärung beherrscht war. Dieser Geist hatte es dem Kurfürsten auch statthaft erscheinen lassen, daß er, der streng katholische Wittelsbacher, sich zweimal mit einer lutherischen, also kezerischen, Prinzessin vermählte, und damit war es schon entschieden, daß die Glaubensgenossen der Landesherrin nicht länger als rechtlos behandelt werden durften. So hatte der Kurfürst schon am 29. Juli 1801 dem Stadtmagistrat von München befohlen, dem reformierten Handelsmann Michel von Mannheim das Bürgerrecht und damit die Möglichkeit zur Errichtung einer Weinstube zu gewähren, und der Magistrat hatte sich nach anfänglichem Sträuben gefügt. Damit war das Eis gebrochen; die Münchener Bürgerschaft war keine rein katholische mehr; es ist begreiflich, daß Michel stolz auf seinen Erfolg war und seine Familie ihn auf seinem Grabstein als ersten Protestanten Münchens bezeichnete. Es ist bezeichnend, daß Papst Pius VII. durch ein Breve an den Kurfürsten gegen das Edikt protestierte und ihn aufforderte, wenn er überhaupt selbst katholisch bleiben wolle, seine Maßregel zu annullieren. Das ist die Toleranz Roms, dessen Anhänger 1902 dem deutschen Reichstag ein Licht über die Toleranz aufzusteden für notwendig gehalten haben! Natürlich gab Max Josef am 31. Mai 1803 zur Antwort, daß er zwar gut katholisch sei und bleibe, aber den Religionshaß früherer Zeiten nicht fortsetzen wolle, der fleißige Leute und treue Staatsbürger bloß ihres Glaubens wegen aus Bayern zurückgewiesen habe. Wer über diese Dinge Näheres zu hören wünscht, den verweisen wir auf die vortreffliche Schrift (der auch wir hier gefolgt sind), die Prof. D. Theodor Kolbe in Erlangen soeben unter dem Titel: „Das bayrische Religionsedikt vom 10. Januar 1803 und die Anfänge der protestantischen Landeskirche in Bayern“ bei Fr. Junge in Erlangen herausgegeben hat.

### Prinz Max von Sachsen und die Liguori-Moral.

In seiner zur Verteidigung der Liguori-Moral geschriebene Schrift kommt der Prinz Max von Sachsen u. a. auch auf das in der weitverbreiteten katholischen Moraltheologie von Gurn angeführte Beispiel der ehebrecherischen Frau Anna zu reden. Dort wird, wie die Deutsch-Evang. Korr. schreibt, folgendes ausgeführt: Frau Anna hat einen Ehebruch begangen. Ihr Mann stellt sie darüber zur Rede. Sie aber erklärt das erstemal, daß sie die Ehe nicht gebrochen habe, das zweite Mal, weil sie sich mittlerweile in der Beichte vom Priester hat absolvieren lassen: „Ich bin eines solchen Verbrechens nicht schuldig.“ Das dritte